

Metall- und Elektro-Industrie

Clusterbranchen schaffen 2 Prozent neue Jobs

Als Cluster bezeichnete Unternehmensnetzwerke – Firmen einer Branche, die räumlich nahe beieinander angesiedelt sind, ein gemeinsames Netz von Zulieferern unterhalten, Forschungsressourcen gemeinschaftlich nutzen und eng mit Hochschulen zusammenarbeiten – haben gegenüber einzeln agierenden Konkurrenten oft Wettbewerbsvorteile und daher meist auch die bessere Jobbilanz. Dies zeigt eine Studie der Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) Consult am Beispiel der Metall- und Elektro-(M+E-)Industrie. Danach ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den auf der Ebene der Landkreise bzw. kreisfreien Städte identifizierten M+E-Clusterbranchen von 1998 bis 2004 um 2,3 Prozent gestiegen. In den übrigen M+E-Bereichen schrumpfte die Mitarbeiterzahl dagegen um 4,4 Prozent.

Von der engen Zusammenarbeit zwischen den M+E-Firmen, ihren Lieferanten und den Forschungseinrichtungen profitiert in den Regionen, die ein oder mehrere Cluster aufweisen, nicht nur die M+E-Industrie selbst. Denn die Gesamtbeschäftigung entwickelte sich in diesen Kreisen zwischen 1998 und 2004 mit minus 0,4 Prozent deutlich besser als in den übrigen Regionen Deutschlands, wo sie um 4,2 Prozent zurückging. Zugleich konnten die M+E-Zulieferer in den Clusterkreisen gut 5 Prozent zusätzliche sozialversicherungspflichtige Jobs schaffen, während sie in den anderen Kreisen ein Arbeitsplatzminus von 0,9 Prozent aufwiesen.

Karl Lichtblau, Adriana Neligan, Iris Richter: Erfolgsfaktoren von M+E-Clustern in Deutschland, in: IW-Trends 2/2005

Gesprächspartner im IW: **Dr. Karl Lichtblau, Telefon: (02 21) 49 81-7 59**

M+E-Cluster

Gemeinsam zum Erfolg

Angesichts der schlechten Konjunktur- und Arbeitsmarktlage werden neue Wachstums- und Jobquellen verzweifelt gesucht. Als verheißungsvoll gelten dabei regionale Unternehmensnetzwerke – so genannte Cluster. Eine Studie der IW Consult zeigt für die Metall- und Elektro-Industrie, dass in der Tat jene Städte und Kreise, die solche Cluster vorweisen können, in Sachen Beschäftigungsentwicklung besser dastehen als der Rest der Republik. Am wirkungsvollsten fördern lassen sich die Netzwerke durch einen Wettbewerb der Regionen.*)

„In der Gemeinschaft ist das Leben leichter ...“. Dieser Werbespruch eines Versicherers könnte die Devise vieler Unternehmen sein. Denn Firmen einer Branche, die ein gemeinsames Netzwerk von Zulieferern unterhalten, Forschungsressourcen gemeinschaftlich nutzen und eng mit Hochschulen zusammenarbeiten,

haben gegenüber einzeln agierenden Konkurrenten oft Wettbewerbsvorteile.

Am besten lässt sich ein solcher Branchenverbund aufbauen, wenn die Beteiligten räumlich nahe beieinander angesiedelt sind. Ökonomen sprechen hier von einem Cluster. Von Politikern wird dieser Begriff gerne benutzt, wenn

es um das Thema regionale Wirtschaftsförderung geht – sie hoffen, durch starke Branchencluster das Wirtschaftswachstum anzukurbeln.

Dabei ist es keineswegs einfach herauszufinden, wo es solche Cluster überhaupt gibt und in welchem Maße sie die erhoffte wirtschaftliche Dynamik entfachen können. Ein Blick in die Statistik genügt nicht, vielmehr sind komplizierte Berechnungen anzustellen. Die Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) Consult hat dies am Beispiel der Metall- und Elektro-(M+E-)Industrie getan. Vom Maschinenbau über die Fahrzeugherstellung bis hin zur Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik haben die Wissenschaftler dafür zunächst jene Landkreise bzw. kreisfreien Städte herausgefiltert, die sich mit einem oder mehreren Clustern schmücken können. Diese Regionen müssen drei Kriterien erfüllen:

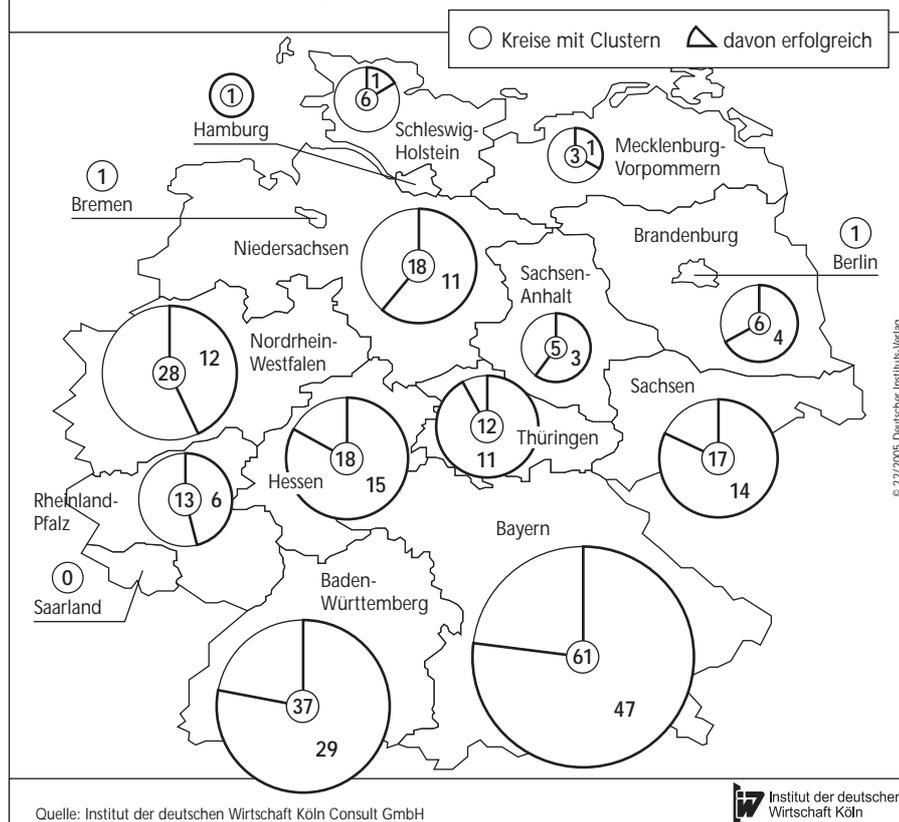
1. Starkes Standbein mindestens einer M+E-Branche. Als „Cluster-tauglich“ kommt für jede M+E-Sparte nur jeweils jenes Viertel aller deutschen Landkreise und Städte in Frage, in denen der Anteil der jeweiligen Branche an der Gesamtbeschäftigung am höchsten ist. Damit ein Cluster wirtschaftlich relevant sein kann, müssen in diesen Kreisen zudem jeweils mindestens 0,1 Prozent aller Arbeitnehmer der entsprechenden Branche beschäftigt sein.

2. Dichtes Netzwerk von Zulieferern. Für jede M+E-Sparte ermittelte die IW Consult, mit welchen drei Branchen der intensivste Austausch von Vorleistungen stattfindet. Diese wurden zu einer Zuliefererbranche zusammengefasst. Wiederum gelten nur jene 25 Prozent aller Regionen als Clusterkandidaten, die bei diesen Zulieferern die höchsten Beschäftigungsanteile aufweisen.

3. Überdurchschnittliche Ressourcenausstattung. Nur wenn die an einem Standort niedergelassenen Unternehmen einer Branche vor Ort auf einen großen

Metall- und Elektro-Industrie: Viele Cluster im Süden

Ein Cluster ist ein regionales Netzwerk von Unternehmen einer Branche, die gemeinsam eng mit Zulieferern, Universitäten, Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie öffentlichen Institutionen zusammenarbeiten. Die Institut der deutschen Wirtschaft Köln Consult hat in einem mehrstufigen Auswahlverfahren insgesamt 227 Landkreise und kreisfreie Städte (einschließlich ihrer jeweiligen Nachbarkreise) in Deutschland identifiziert, in denen die Metall- und Elektro-Industrie mindestens ein Cluster aufweisen kann. Als erfolgreich wird ein solcher Kreis dann eingestuft, wenn die herausgefilterten Clusterbranchen dort eine bessere Beschäftigungsentwicklung aufweisen als im gesamtdeutschen Durchschnitt.



*) Vgl. Karl Lichtblau, Adriana Neligan, Iris Richter: Erfolgsfaktoren von M+E-Clustern in Deutschland, in: IW-Trends 2/2005

Ressourcenpool zugreifen können, kann sich ein Cluster bilden. Konkret müssen in den betreffenden Regionen besonders viele qualifizierte Arbeitskräfte sowie eine Mindestzahl an Forschungseinrichtungen vorhanden sein. Außerdem braucht es eine hohe Arbeitsplatzdichte, eine überdurchschnittliche Produktivität sowie eine starke Exportorientierung der regionalen Wirtschaft.

Da Forschungsinstitutionen und Netzwerke von Zulieferern oft über die Grenzen eines Kreises hinweg „ausstrahlen“, gelten die Kriterien auch dann als erfüllt, wenn sie nur für den jeweiligen Nachbarkreis zutreffen. Unter dieser Annahme können einige Bundesländer mit einer beachtlichen Zahl von Kreisen aufwarten, die zumindest einen M+E-Cluster vorweisen (Grafik Seite 4):

Insgesamt finden sich auf Bundesebene 227 Landkreise bzw. Städte mit insgesamt 542 Clustern in der M+E-Industrie. Von diesen Kreisen liegen allein 61 in Bayern und 37 in Baden-Württemberg.

Die Masse macht es jedoch nicht – ob ein Cluster als erfolgreich gelten kann, hängt insbesondere von seiner Wirkung auf den regionalen Arbeitsmarkt ab. Was nützt schließlich das beste Umfeld für einen Unternehmensverbund, wenn dabei am Ende keine Jobs herauspringen.

Hier zeigt sich, dass sich in rund zwei Dritteln der Kreise die Beschäftigung in den Clusterbranchen besser entwickelt hat als im gesamtdeutschen Schnitt. Besonders hoch war der Anteil wiederum in den südlichen Ländern, aber auch in Thüringen, Hessen und Sachsen. In Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz konnte dagegen nur knapp jeder zweite Clusterkreis eine in den entsprechenden Branchen überdurchschnittliche Jobbilanz präsentieren.

Für eine genauere Erfolgskontrolle der Cluster müssen aber auch die Beschäftigungstrends in den übrigen M+E-Sparten sowie in allen anderen Wirtschaftsbereichen unter die Lupe genommen werden. Je nachdem, ob die Zulieferer der Cluster im selben Kreis stark vertreten sind (enge Abgrenzung) oder „nur“ im Nachbarkreis (erweiterte Abgrenzung), unterscheiden sich die Er-



gebnisse zwar. Der generelle Trend ist jedoch eindeutig (Grafik):

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist in den Clusterbranchen von 1998 bis 2004 um 2,3 Prozent (enge Abgrenzung) bzw. 1,9 Prozent (erweiterte Abgrenzung) gestiegen, während sie in den übrigen M+E-Bereichen um 4,4 bzw. 7 Prozent schrumpfte.

Von der engen Zusammenarbeit zwischen den M+E-Firmen, ihren Lieferanten und den Forschungseinrichtungen profitiert aber in den jeweiligen Clusterregionen nicht nur die M+E-Industrie selbst, sondern der gesamte Arbeitsmarkt:

Nach der engen Abgrenzung entwickelte sich die Gesamtbeschäftigung in den Clusterkreisen zwischen 1998 und 2004 mit minus 0,4 Prozent deutlich besser als in den übrigen Regionen (minus 4,2 Prozent).

Zugleich konnten die M+E-Zulieferer in den Clusterkreisen von 1998 bis 2004 gut 5 Prozent zusätzliche sozialversicherungspflichtige Jobs schaffen, während sie in den anderen Kreisen ein Jobminus von 0,9 Prozent aufwiesen.

Auch wenn die einzelnen Kriterien für einen Cluster enger oder weiter gefasst werden, ändern sich die Ergebnisse der Tendenz nach nicht.

Grundsätzlich zahlt sich der Schluß der wirtschaftlichen Akteure in einer Region offenbar in den meisten Fällen aus. Daher sollten sich die Unternehmen einer Region aktiv um den Aufbau eines solchen Netzwerks bemühen. Die Wirtschaftsverbände können dabei helfen, indem sie eine Plattform für den Informationsaustausch bieten.

Die Aufgabe des Staates ist es dagegen nicht zuletzt, die einzelnen Standorte mit der nötigen Infrastruktur auszustatten, damit die dort starken Branchen gedeihen können. Das ist aber kein Freibrief für eine Industriepolitik nach Gutdünken. Denn Kreise und Städte sollten nicht nur die Entscheidungen möglichst selbst treffen können, sie müssen auch die Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Förderpolitik übernehmen. Letztlich kann so ein Wettbewerb der Regionen in Gang kommen, der nun einmal die Entstehung und Entwicklung von Clustern am besten fördert.